

4 Einblicke in die Informatik
8 ePPD – eine Erfolgsgeschichte
11 «Persönliche Haltung ist wichtig»

14 Essen und Trinken am Kispki
16 Weihnachten im November
21 «Zauberbett» – Lieder im Spital

FOKUS

Hauszeitung der Stiftung
Ostschweizer Kinderspital

N° **3** 2012



EDITORIAL



Prof. Dr. med. Christian Kind, ehemaliger Chefarzt Pädiatrie

Abschied vom Kispi

Im Oktober 1977 habe ich meine Pädiatriekarriere am Kispi begonnen, Ende November 2012 werde ich sie hier beschliessen. Die Veränderungen in der Zwischenzeit sind enorm. Vor 35 Jahren gab es einen einzigen Computer, der vom damaligen Leiter der Intensivstation in BASIC programmiert wurde. Seither ist die Zahl von PCs und der von ihnen bedruckten Papierblätter explodiert. Zum Glück hat sich aber auch die Zahl der Mitarbeitenden und der medizinischen Möglichkeiten vervielfacht, nur die räumlichen Verhältnisse konnten mit der Entwicklung nicht Schritt halten. Ich habe im Kispi unzählige gute Begegnungen und Erlebnisse mit motivierten und kompetenten Mitarbeitenden gehabt und möchte allen für die mir entgegengebrachte Freundlichkeit und das Vertrauen ganz herzlich danken. Ich gehe rechtzeitig vor der Einführung der nächsten Windowsversion in Pension und werde künftig nur noch meinen Mac brauchen – aber auch den bedeutend weniger oft.

Ihnen allen wünsche ich, dass sich unser Spital auf dem eingeschlagenen Weg gut weiterentwickeln kann und dass es endlich einen Neubau mit adäquaten Raumverhältnissen erhalten wird. Gerne würde ich Sie alle an der Eröffnungsfeier wiedersehen – und hoffentlich auch immer wieder jemanden in der Zeit dazwischen! Alles Gute wünscht Ihnen Christian Kind

Impressum

Herausgeber Ostschweizer Kinderspital und Kinderschutzzentrum St. Gallen | Claudiusstrasse 6 | 9006 St. Gallen
Tel. 071 243 71 11 | Fax 071 243 76 99 | www.kispisg.ch

Redaktion Claudia Buoro, Heinz Hengartner, Christian Kahlert, Ernst Knupp, Fredy Lanz, Sandra Pfister,
Bernadette Schickli, Christine Schneider, Dolores Waser Balmer
Redaktionsschluss Ausgabe 1/2013: 01. März 2013

Fotografie Mitarbeitende | Andreas Müller Pathle, S. 14 | Urs Bucher (Tagblatt), S. 17

Gestaltung Gestaltungskonzept: Tisato & Sulzer GmbH | Gestaltung: Christine Schneider

Druck A. Walpen AG, Gossau | Gedruckt auf Profi Bulk FSC, 135 gr.

Auflage 1100 Exemplare

Inhalt

THEMA



PORTRAIT



ZUR SACHE



IN KÜRZE



MOSAIK



MEDIENTIPPS

PERSONELLES

4 Ein Tag in der Informatik

Einblicke in ein «Herzstück» des Kinderspitals

8 Einführung von ePPD – eine Erfolgsgeschichte

«Es gibt nichts, was sich nicht verändert, nichts bleibt ewig wie es einst war»

10 Ein herzliches Dankeschön

Zum Abschied von Prof. Christian Kind – eine Laudatio

11 «Eine persönliche Haltung ist wichtig»

Interview mit Prof. Christian Kind, ehemaliger Chefarzt Pädiatrie

12 KINDerspitalenkelKINDER

Impressionen zum Abschiedsapéro von Prof. Christian Kind

13 Gesundes Wachsen und Gedeihen von Kindern

Unser Anliegen wird jetzt von Phoenix unterstützt

14 Essen und Trinken am Kinderspital

«Nutritional Support Group» lanciert neues Ernährungsmanagement

15 Newsletter «Essen und Trinken»

16 Weihnachten im November

Benefiz-Konzert zugunsten des Schlupfhuus

18 Ausnahmesituationen sicher meistern

Ein Rückblick auf den Sicherheitstag 2012

19 Die Bibliothek neu entdecken

Mit neuem Konzept den Nutzen erhöhen

20 Energie sparen

Energieeffizienz – Umfrage bei den Mitarbeitenden

21 «Zauberbett» – Lieder im Spital

Linard Bardill singt für Kinder und Jugendliche

22 Klangerfahrungen im Toggenburg

Faszinierende Hörerlebnisse am Kispi-Wandertag

24 Spielfreude und kämpferischer Einsatz

Erstes Tennis-Plauschturnier 2012

25 Geschenke, Geschenke...

26 Humorvoll und informativ...

Buch- und Filmtipps von Mitarbeitenden

27 Eintritte, Austritte, Jubiläen, Gratulationen

Ein Tag in der Informatik

Einblicke in ein «Herzstück» des Kinderspitals

THEMA

Dr. med. Christian Kahlert, Oberarzt Infektiologie und Spitalhygiene

Die Aufgaben der Abteilung ICT*, besser bekannt unter dem Namen Informatik, sind für viele Mitarbeitenden ein «Buch mit sieben Siegeln». Grund genug für das Redaktionsteam die ICT-Mitarbeiter zu besuchen. Ist doch die ICT ein Herzstück des Kinderspitals – denn ohne eine funktionsfähige Informatik ist heute auch kein Spital mehr führbar.



Schmetterlingseffekt und Paretoprinzip

Gespannt betrete ich am 18. September 2012 gegen 9.30 Uhr die hellen Räume der ICT an der Helvetiastrasse und werde freundlich begrüsst von dem Leiter Markus Heller. Bei einer Tasse Kaffee frage ich am Steharbeitsplatz nach, wie es der ICT gelingt, alle unterschiedlichen Bedürfnisse der Mitarbeitenden an Informatikmittel unter einen Hut zu bringen? Ich erfahre, dass es seit 2008 im Auftrag der Spitalleitung am OKS eine ICT-Strategie gibt. Sie beschreibt in verschiedenen Teilstrategien Leitlinien für die Aufgaben der ICT. Anforderungen an die ICT müssen in diesen Leistungsauftrag passen. Gleichzeitig ist es eine Tatsache, dass immer mehr Bereiche der Arbeit am OKS direkt oder indirekt die ICT betreffen. Bisher klassische Aufgaben der Medizintechnik wie zum Beispiel Telefonanlage oder Diktiergeräte migrieren unter anderem aufgrund Ser-

verbindung und Programmieraufgaben zunehmend in die ICT. Es liegt der ICT am Herzen, die Bedürfnisse an die Informatikmittel im Arbeitsalltag optimal zu unterstützen. Entscheidend ist daher, bei Einführung neuer Geräte oder Abläufe, die Berührungspunkte mit der ICT vorher abzusprechen. Ansonsten wirkt der berühmte Schmetterlingseffekt. Auf den ersten Blick banale Entscheidungen, wie die systematische Videodokumentation von Krankheitsbildern oder die Registrierung von Blutzuckerwerten durch Patienten können nicht nebenbei und von heute auf morgen unterstützt werden. Selbst wenn die Technik durch die Herstellerfirmen komplett geliefert wird, kann die Integration in die Infrastruktur des OKS eine unüberwindbare Hürde darstellen. Zudem müssen der Support bei Ausfall der Technik und die Datenarchivierung gesichert sein. Für diese Anliegen habe ich sehr grosses Verständ-

nis und frage weiter, wie denn die Priorisierung der verschiedenen Bedürfnisse an die ICT erfolgt? Neben Vorgaben durch die ICT-Strategie besteht am OKS eine interdisziplinäre Kommission für Informationstechnologie (KIT), welche Bedürfnisse beurteilt und ihre Umsetzung entscheidet. Berücksichtigt werden auch kontinuierlich ablaufende Prozesse, wie die technische Lebensdauer von 5 Jahren oder der ablaufende Support von Informatikmitteln. Aber auch das Paretoprinzip bzw. die 80-zu-20-Regel hilft bei der Priorisierung. Wenn 80% der Anforderungen mit 20 Prozent der Zeit realisiert werden können, sollten diese 20 Prozent vorrangig eingesetzt werden. Das leuchtet mir spontan ein. Auf dem kurzen Weg von der Helvetiastrasse zurück ins OKS, versuche ich ein erstes Fazit meines Besuchs der ICT: die Aufgaben der ICT sind nicht zuletzt aufgrund der rasanten Technologieentwicklung zunehmend komplex und das sollten wir vor Artikulation unserer Ansprüche an die ICT mehr berücksichtigen.

Fredy Lanz, Leiter Ausbildung Pflege

Von Serverwartung bis Scanning

Als ich gefragt wurde, was ich mir verspreche durch diesen Einblick in die Informatik, äusserte ich: «Einmal hinter die Kulissen der Informatik zu sehen»; «besser zu verstehen, was da so abgeht»; «sich dann mit dem PC besser auszukennen»; «begreifen, warum plötzlich alles lahm liegt» usw. Lauter Vorstellungen, die ich mir gemacht habe, so als einfacher User = Anwender. Doch weit gefehlt! Der erste Eindruck war, dass ganz viel Routine gemacht wird, beispielsweise das Pflegen des Netzwerkes, des WLAN, der virtuellen und physischen Server, und vieles mehr. Regelmässiges Abfragen der Kont-

*ITC Information and Communication Technology

rollprotokolle, lesen der Fehlerprotokolle, Beheben der Fehlermeldungen...

Gerade diese Routine ist das Herzstück der ICT, damit der Betrieb aufrecht erhalten werden kann und alle, die darauf angewiesen sind, und das sind inzwischen fast alle, in ihrer normalen Routine unterstützt werden.

Sicherungszentrum aufgebaut

Damit jederzeit bei Verlust oder Systemabsturz auch Daten wiederhergestellt werden können, ist ein externes Sicherungszentrum aufgebaut und in Betrieb genommen worden. Damit wird sichergestellt, dass innerhalb eines Tage die grundsätzlichen Systeme wieder zur Verfügung stehen. Zu diesen Routinearbeiten kommt dazu, dass neue Projekte umgesetzt werden und die Abteilung ICT sich immer wieder hinterfragt, ob sie auf dem aktuellst notwendigen Stand ist.

Aktenberge gescannt

Was bei meinem Besuch für mich einfacher nachvollziehbar war, ist das zentrale Scanning. Ziel dieser Abteilung, die zur Patientenadministration gehört, ist, dass bis Ende Jahr alle alten Patienten-Akten elektronisch erfasst und für zukünftige Einblicke und Patientenaufenthalte zur Verfügung stehen. Tonnenweise Papier wurde in den letzten Monaten eingescannt und so gesichert. Pro Woche wurden rund 500 Krankenakten verarbeitet. Das bedeutet über 1 000 Akten und bis zu 1 500 Dokumente wurden systematisch erfasst. Eine Riesearbeit, mein Kompliment.

Was mich als Leiter Ausbildung im Pflegebereich noch interessierte, war die Frage nach der Nachwuchssicherung. Es wurde mir mitgeteilt, dass die Schaffung einer Informatiker-Lehrstelle in Planung ist.



Claudia Buoro, Sozialarbeiterin

On Enter – On Change – On Exit

On Enter: Mein Arbeitstag beginnt heute mit einem Besuch im ICT-Team an der Helvetiastrasse. Die Abkürzung ICT bedeutet «Information and Communication Technology». Ich darf unserem Kollegen Siegmund Grosse-Honebrink bei der Arbeit zusehen. Er hat seine Workstation (Arbeitsplatzrechner) hochgefahren und ist dran, die E-Mails zu checken. Auf diesem Kommunikationsweg erhält er die meisten Anfragen und hat somit eine seiner mehreren To-do-Listen vor sich. Normalerweise sind es sieben Kollegen, welche sich um die Informatikbelange kümmern, heute sind fünf im Büro, die mich freundlich willkommen heissen.

On Change: Die Aktualitäten bestimmen den grössten Teil des Tagesablaufs. Unter anderem müssen diverse Fehlermeldungen bearbeitet werden. Siegmund ist vor allem für das Klinikinformationssystem KIS-Phoenix zuständig. Er macht Programmentwicklung, End-User-Schulungen (hat nix mit Pro Senectute zu tun) und Schnittstellenkontrollen – sowohl manuell als auch automatisiert. Haben Sie gewusst, dass das KIS-Phoenix, so wie wir es kennen, zu 80 Prozent Kiski-home made ist? Produkt und Tools

stammen vom Software-Hersteller und Siegmund entwickelt es entsprechend unseren Anforderungen weiter. Eine wesentliche Herausforderung für ihn ist, bei eintreffenden Änderungsanfragen oder Neu-Entwicklungen genau nachzuvollziehen, was gemeint und tatsächlich gewünscht wird. Eine grosse Hilfe für ihn ist dabei seine breite Erfahrung im Pflegefachbereich inkl. Anästhesieausbildung und sein langjähriges Informatikwissen.

On Exit: Das KIS hat es wahrlich in sich! Das Phoenix ist nichts anderes als eine perfekte Informationsplattform zum Wohl des Patienten und der ihm zudienenden Gesundheitspartner. Mehrere Personen können gleichzeitig und unabhängig voneinander, von verschiedenen Standorten auf die elektronische Krankengeschichte zugreifen. Was mir sonst noch imponiert, sind die Stehpulte im ICT-Team. Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz!

Gesuchte Berufsleute

Der Beruf des Informatikers ist ein Ausbildungsberuf, jedoch herrscht aktuell in der Schweiz ein Ausbildungsmangel. Vielleicht liegt es daran, dass «Abgrenzung und Arbeitsende» für einen Informatiker fließend sind. Zuhause wird

THEMA

Fortsetzung von Seite 5

nämlich meist noch fleissig ausprobiert, Wissen upgedatet und visioniert. Da kann es schon mal sein, dass Siegmund quasi beim Frühstück zuhause die Problemlösung rasch dokumentiert, die sich seit dem Vorabend in seinem Kopf eingenistet hat. Ach ja, und der grösste Irrtum ist, dass alles in der Informatik schnell geht und «no coffee on the table», weil «Table» in der ICT-Sprache die Tabelle ist, welche durch ein KIS-Phoenix-Formular befüllt wird.

Lesestoff für an eHealth-Informatikinteressierte ist zu finden im «Spectra 94 Technologiestandards im Gesundheitswesen» vom Bundesamt für Gesundheit (www.bag.ch).

Dolores Waser Balmer,
Bereichsleiterin Schlupfhuus

Besuch bei «Herrn Omnitracker»

12.30 Uhr, eine gute Zeit für einen Besuch bei Olivier Chollet. Das kleine Büro ist vollgestopft mit Computerbildschirmen und anderem Zubehör (ich weiss, das könnte man noch spezifischer ausdrücken), Olivier sitzt am Pult, zwei seiner Bildschirme aktiv, auf dem Laptop-Bildschirm der Bildschirmschoner.

Da bin ich, gespannt der Dinge die da kommen und ehrlicherweise mit der Hoffnung, dass nun etwas so «Richtiges» passiert – nein kein flächendeckender Absturz, aber so ein kleiner vielleicht?... ;-)

Es ist ruhig und Olivier erzählt mir von seinem Tagesablauf – der, wen wundert's – kaum planbar ist. Nach dem Mailcheck am Morgen macht er eine physische Kontrolle, das heisst er nimmt einen Augenschein im

Serverraum und im EG050. Bei den älteren Servern gibt es noch keine automatische Störungsmeldung, da muss noch genau hingeschaut werden, ob eine LED anders leuchtet, ob es eine stärkere Lärmentwicklung gibt oder ob sich die Raumtemperatur verändert hat. Irgendwie sympathisch, dass auch diese hochentwickelten Geräte noch einen Besuch brauchen und dass sie die Chance haben zu schreien oder Fieber zu entwickeln, wenn es ihnen schlecht geht. Sollte Olivier nicht bereits am frühen Morgen weggeholt werden, werden gegebenenfalls die Symptome dann von den Nutzern auch wahr genommen!



Ausgeklügeltes System

Apropos ältere Geräte – sie haben dann doch schon mehr als fünf Jahre auf dem Buckel! Die noch älteren Server wurden bereits virtualisiert. Wenn der Rundgang beendet und das Telefon immer noch ruhig ist, widmet sich Olivier dem Omnitracker, seinem eigentlichen Hauptauftraggeber.

Es ist ein ausgeklügeltes System mit Wertungen nach Wichtigkeit, Erfassung der Prioritäten, Mahnungen der Fristen. Hinter jeder von uns Usern ausgefüllten Meldung – oder in der Fachsprache Tickets – stecken

diverse Arbeiten, Überlegungen, Absprachen und hunderte von Mausclicks!

Wie denn gewertet werde, war meine Frage und schon tönte es vom anderen Pult her, dass die Methode des Münzenwerfens hier nach wie vor gute Dienste leiste!

User haben mehr Geduld

40 bis 50 Störungen kommen in einer Woche durchschnittlich rein, alles Meldungen, die bearbeitet werden wollen. Auf die Frage, wie denn die gewünschten Fristen von den Usern gesetzt werden, kam die erstaunliche Antwort, dass viel weniger gehetzt werde als früher und dass mit dem System des Omni-

tracker vermehrt Geduld gezeigt werde. Und dennoch, gut ein Drittel der Meldungen müssen sofort behoben werden, weil sonst die Nutzerin, der Nutzer nicht weiter arbeiten kann – Flexibilität und die Bereitschaft den eigenen Plan immer wieder von Neuem über den Haufen werfen zu lassen sind nebst Fachkenntnissen wichtige Arbeitseigenschaften.

Störungen haben Vorrang, daneben werden Benutzerkonten eingerichtet, Zugangsbewilligungen erteilt, gesperrte Dokumente frei geschaltet und vieles mehr.

Der Mensch hinter dem Omnitracker

Wer aber verbirgt sich hinter der doch von mir gut bekannten Telefonnummer 7619 oder dem Empfänger meiner Omnitrackertickets? Olivier Chollet ist seit gut zweieinhalb Jahren im Kispi und fühlt sich wohl hier – nicht nur hinter dem Compi. Gefragt nach drei spontanen Stichworten, was ihm gefällt, kommt schnell die Antwort: «Abwechslung, der Kundenkontakt und das freie, flexible Arbeiten». Und was macht eher Mühe? Teilweise der Informationsfluss und ab und zu das Unverständnis, das der Informatik entgegengebracht wird.

Abschalten von den Tausenden von Mausklicks kann sich Olivier bei seiner Familie mit den drei und fünf Jahre alten Kindern, beim Sport, auf dem Velo oder beim Durchstreifen von Wäldern und Wiesen und beim Absolvieren eines Parcours mit Pfeil und Bogen. Ich habe immer gewusst, die wahren Robin Hoods sitzen verborgen in der Informatik!

Bernadette Schickli-Brasser,
dipl. Pflegefachfrau HF

Heute habe ich einen Termin mit unserem Informatiker Ivo Longato. Was erwartet mich dort? Ich werde herzlich von Ivo empfangen und schon liegen zwei A4 Blätter mit seinen Aufgaben vor mir. Wow, das ist mal etwas Konkretes mit Hand und Fuss! Verstehe ich das alles?

Ivo ist seit 15 Jahren im Kinderspital, anfangs im technischen Dienst, wo er alleine das Glasfasernetz im Haus über die Jahre installiert hat. Er zeigt mir die geordneten und sauberlich beschrifteten Netzwerkabel und Anschlüsse. Die verschiedenen Kabel und Verbindungen sind alle elektronisch erfasst. Nur durch diese Dokumentation ist im Problem- oder Fehlerfall eine



schnelle Behebung möglich. Ich bin beeindruckt, ich würde bei diesen vielen verschiedenen Kabeln keinen Fehler finden...

Oft unbemerkte Unterstützung

An der EDV Netzwerkverkabelung sind im ganzen Haus und den Aussenliegenschaften 172 Drucker inkl. Etikettendrucker, elf Multifunktionsgeräte Scanner/Drucker/Fax, 24 Scanner und 489 Computer inkl. Laptop installiert. Das Resultat sehen wir täglich, wenn wir am Computer sitzen, mal schnell etwas drucken können oder 100 Blätter kopieren. Alles funktioniert reibungslos. Das ist die Arbeit von den stillen, fast unsichtbaren Heinzelmännchen der Informatik.

Was alles in der Planung, Offertenausschreibung, Inbetriebnahme und Provisorien

steckt ist enorm. Diese Arbeiten werden während dem Tagesbetrieb gemacht. Die letzten grösseren Projekte waren die Erweiterung des WLAN (verbesserte Netzabdeckung für die Mobile Leistungserfassung) und die immer zahlreicheren Notebooks. Damit der bestehende WLAN-Betrieb nicht beeinflusst wurde und die Arbeiten zeit- und kostengerecht ausgeführt werden konnten, war eine vorausschauende Planung und Vorbereitung nötig.

Da die bisherigen LWL Stecker im Hauptverteiler nicht mehr hergestellt werden, mussten an 1176 Anschlüssen neue Stecker installiert werden. Zugleich wurde der Platz um 50 Prozent für Erweiterungen reduziert. Um den laufenden Betrieb möglichst wenig zu beeinträchtigen wurden für fünf Wochen jeweils ab 18 Uhr sowie samstags sämtliche Arbeiten durchgeführt. Alle diese Arbeiten werden in digitale Pläne und Datenbanken erfasst.

Geräte beschaffen und warten

Weitere Aufgaben sind Beschaffung, Unterhalt und Inbetriebnahme von Geräten. Brauchen wir einen neuen Drucker, kommt Ivo zum Einsatz. Er prüft Kosten und Lebenszyklus des Gerätes, errechnet Garantieabdeckung, Energieverbrauch, Ergonomie, usw. Neben Austausch und Neubeschaffung von Geräten, organisiert er Reparaturen und Reparaturabwicklung, bringt den Ersatzdrucker, informiert das Personal vom Büromaterial über das neue Modell, damit das neue Tonermodul vorhanden ist, wenn man es braucht. Der neue Drucker muss eingerichtet werden, damit er wie gewohnt einsatzbereit ist.

Dies ist ein kleiner Einblick von Ivos vielen Aufgaben, es gäbe noch einiges mehr zu erzählen...

Herzlichen Dank!



Einführung von ePPD – eine Erfolgsgeschichte

«Es gibt nichts, was sich nicht verändert, nichts bleibt ewig wie es einst war»*

THEMA



Brigitta Oertle, Leiterin Pflege und Betreuung
Die Pflegeprozessdokumentation (ePPD) einmal vollständig elektronisch zu erfassen war vor ein paar Jahren zwar als Idee angedacht, in der Umsetzung im Pflegealltag jedoch noch nicht vorstellbar. Heute ist sie eingeführt – eine Rückschau.

Mit dem Entscheid für die Software «PORaBo-Doc Pflegedokumentation» wurde im September 2010 der Startschuss für die Einführung von ePPD und damit für eines der aufwändigsten Projekte des Pflegedienstes gegeben. Mit PORaBo-Doc wird der

Pflegeprozess in sechs Schritten dargestellt, von der Informationssammlung über die Pflegediagnosen bis hin zu LEP (Leistungserfassung Pflege) oder – mit anderen Worten – von der Vorbereitung, zur Durchführung bis hin zur Evaluation der Pflege. Das System ermöglicht die Verknüpfung der verschiedenen Schritte/Kataloge, was die Dokumentation der Pflegeplanung direkt und aktiv unterstützt.

Die Einführung in die Praxis

Primär mussten die pflegerelevanten Kataloge für die Pflege von Kindern und Jugendlichen erarbeitet, angepasst und schlussendlich ins PORaBo-Doc eingespeist werden. Erst mit den Kispi-eigenen Katalogen war

das System für den Praxiseinsatz gerüstet. Die Anschaffung einer ausreichenden Anzahl von Computern für die Abteilungen und die Platzierung der Geräte in den bereits beengten Platzverhältnissen auf allen Stationen war eine weitere Herausforderung. Die Einführung von ePPD wurde von den Pflegenden einerseits mit Interesse und Neugierde erwartet, andererseits waren auch Skepsis und Unsicherheit spürbar. Verschiedene Fragen beschäftigten die Pflegenden: Nutzen für die Praxis, Zeitaufwand, was, wenn das System nicht funktioniert usw.

«Ein Schwerpunkt des Projektes lag von Beginn an in der Information und Schulung aller Pflegenden und später im täglichen Support vor Ort.»

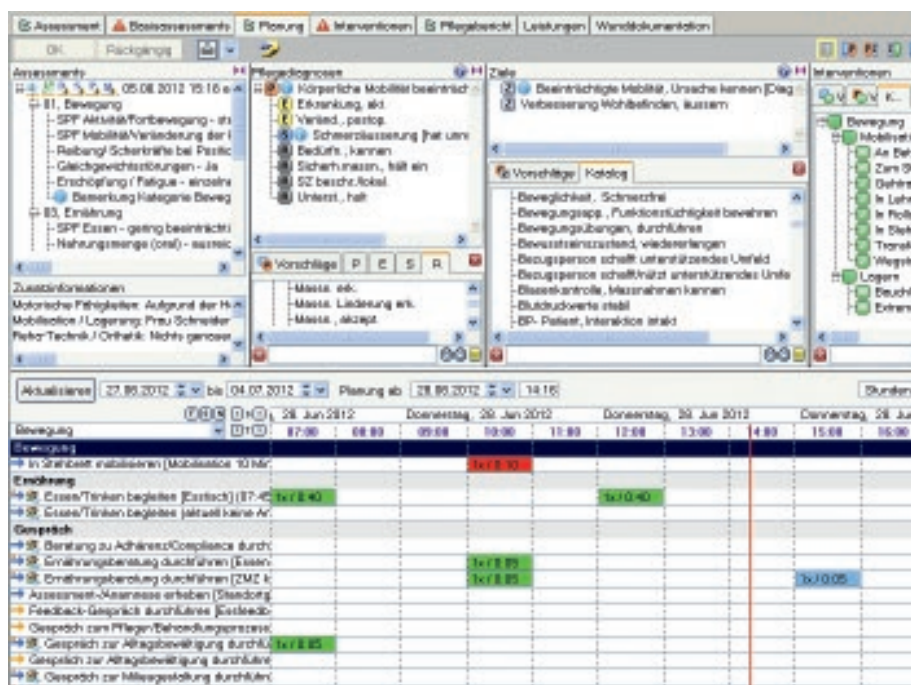
Entscheidend für die erfolgreiche Einführung war sicherlich, dass während der Pilotphase auf der Station B-Ost viele bedeutende Fragen und Unklarheiten bereits geklärt wurden. Dadurch konnte das System für den Einsatz auf den anderen Abteilungen laufend optimiert werden. Die Pflegenden auf der Abteilung B-Ost haben in dieser Zeit eine riesige Vorarbeit geleistet, viel Geduld bewiesen und einiges an Überzeiten geleistet. Ihnen allen gilt an dieser Stelle ein besonders grosser Dank.

Schrittweise wurde das System ab Frühling 2011 dann auf allen Abteilungen eingeführt. Die Bereitschaft der Pflegenden, sich auf das Neue einzulassen und sich mit der elektronischen Dokumentation aktiv auseinanderzusetzen, hat diesen Prozess sehr erleichtert.

Vom Papier zum PC

Das Bild der am PC schreibenden Pflegenden mag für manchen Betrachter befremdend wirken. Doch heute möchte (fast)

*Originalzitat Untertitel: «Auf der Welt gibt es nichts, was sich nicht verändert, nichts bleibt ewig so wie es einst war.» , Dschuang Dsi, chin. Philosoph (365 bis 290 v. Chr.)



keine Pflegenden mehr zurück auf die Dokumentation auf Papier. Einige Pflegenden haben sich zu richtigen Expertinnen entwickelt und bewegen sich mit beeindruckender Sicherheit im System. Der Aufwand für den Support vor Ort hat damit deutlich abgenommen, meist handelt es sich um technische Fragen rund um das System.

Die Verfügbarkeit von pflegerrelevanten Daten ist auch für die Pflege von zentraler Bedeutung. Die Daten gewährleisten eine umfassende Information, wie auch die Beantwortung von verschiedenen Fragestellungen rund um die Pflege.

«Mit einem Knopfdruck lassen sich die Pflegeleistungen von Patienten mit unterschiedlichen medizinischen Diagnosen wie auch Pflegediagnosen im Überblick darstellen.»

Die erfassten erbrachten Leistungen erbringen relevante Daten für DRG. Ebenfalls im System abrufbar ist, welche Pflegenden den Patienten pflegen. Damit können wichtige Informationen rund um die Thematik «Skill-Grade-Mix» gesammelt werden. Die LEP-Daten werden schon heute monatlich analysiert und interpretiert.

Interdisziplinärer Nutzen

Mit der Leseberechtigung haben Fachpersonen aus den interdisziplinären Bereichen die Möglichkeit, sich bequem von ihrem Schreibtisch aus über den Patienten und seine Familie zu informieren. Fachpersonen aus Therapie und Beratung dokumentieren teilweise direkt im System. Ein kontinuierlicher Informationsfluss ist damit gewährleistet.

Als nächster geplanter Schritt steht die Einführung von PORaBo-Doc auf der Therapiestation Romerhuus an.

Ausblick

Zum Ausruhen bleibt aber keine Zeit, es gibt noch viel zu tun! Verschiedene Aufgaben wurden bereits in Angriff genommen oder sind geplant. Die detaillierte Datenanalyse wird uns in Zukunft weiter beschäftigen, um gut gerüstet zu sein für begründete Antworten auf verschiedene Fragen rund um die Pflegeinhalte, personelle Anforderungen und Leistungen in der Pflege. Inhaltlich sind wir derzeit an der Überprüfung der Pflegediagnosen im System und an der entsprechenden Erweiterung des Kataloges. Beispielsweise fehlen noch weitgehend Pflegediagnosen im psychosomatischen psychiatrischen Kontext.

«Die fachliche Auseinandersetzung mit den Pflegefachpersonen, dem Pflegeprozess allgemein und den Pflegediagnosen im Speziellen ist ein Schwerpunkt für 2013.»

Weiter sind wir in direktem Kontakt mit der Firma PORaBo, um ein für die Pädiatrie geeignetes Tool für die Wunddokumentation zu entwickeln. Die Sicherstellung des Supports für die Pflegenden vor Ort bleibt jedoch neben all den anderen Aufgaben ein zentraler Schwerpunkt in der elektronischen Pflegeprozessdokumentation.

Dank für grosses Engagement

Aus unserer Sicht beurteilen wir die Einführung der ePPD als Erfolgsgeschichte. Der Abschluss des Projektes wurde im Sommer mit einem Grillfest gefeiert. Zahlreiche Akteurinnen und Akteure aus verschiedenen Bereichen haben mit viel Engagement, Power und ihrem Fachwissen zu diesem Erfolg beigetragen – bei ihnen allen möchte ich mich dafür herzlich bedanken. ☺

Ein herzliches Dankeschön

Zum Abschied von Prof. Dr. med. Christian Kind, Chefarzt Pädiatrie

PORTRAIT



Marco Fischer, Vorsitzender der Spitalleitung

Nach über 13 Jahren als Chefarzt ging Prof. Dr. med. Christian Kind Ende November 2012 in den wohlverdienten Ruhestand. Die Spitalleitung dankt ihm für sein grosses Engagement und wünscht ihm alles Gute.

Am 1. Mai 1999 trat Prof. Dr. med. Christian Kind die Stelle als Chefarzt Pädiatrie am Ostschweizer Kinderspital als Nachfolger von Prof. Dr. med. Kurt Bärlocher an. Am 30. November 2012, nach 13 Jahren Engagement für die Patientinnen und Patienten, Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeitenden und für das Kinderspital wechselte Christian Kind in den wohlverdienten Ruhestand. In dieser Zeit hat Christian Kind das Kinderspital und die Pädiatrie als Ganzes weiter entwickelt und gestaltet.

Vom Neonatologen zum Chefarzt

Von 1984 bis 1999 war Christian Kind Leitender Arzt für Neonatologie an der Frauenklinik des Kantonsspitals St. Gallen. Diese Zeit war vor allem geprägt durch die klinische Arbeit direkt mit Patienten und Eltern sowie die Ausbildungstätigkeit für Studenten, Ärzte und Pflegepersonal. Zudem war Christian Kind damit beauftragt, eine eigene Abteilung und eine gut funktionierende ärztliche Zusammenarbeit mit dem Kinderspital aufzubauen. Diese Arbeiten führten schliesslich zum Aufbau des Perinatalzentrums, welches noch heute gemeinsam von Kantonsspital und Kinderspital geführt wird und als eine der wichtigsten medizinischen Kooperationen des Kispis gilt. Die intensive Zusammenarbeit mit dem Kinderspital gab Christian Kind die Möglichkeit, das Kispis sehr genau kennen zu lernen. Sicher hat diese Kenntnis mit dazu beigetragen, dass er sich im August 1998 für die Position als Chefarzt Pädiatrie am Kispis beworben hat.

Qualitatives und quantitatives Wachstum

Während den 13 Jahren, in denen Christian Kind am Kispis tätig war, ist dieses kontinuierlich gewachsen – in jeder Beziehung. Waren im Jahr 1999 noch rund 40 Ärzte angestellt und 3145 stationäre Patienten bzw. 16413 ambulante Patienten behandelt, so sind es heute über 90 Ärzte, beinahe 3900 stationäre Patienten und über 23000 ambulante Patienten. Die Zahlen belegen das eindrucksvolle Wachstum, das während der Chefarzt-Dekade von Christian Kind stattgefunden hat. Hinter den Zahlen steckt ein nicht einschätzbarer Aufwand für die Konzeption und den Aufbau neuer Stellen und Fachbereiche, die Weiterentwicklung und den Ausbau bestehender Angebote. Heute deckt das Kinderspital beinahe die gleiche Breite an Fachgebieten ab, wie dies in einem Universitätsspital der Fall ist. Die Kindermedizin ist während dieser Zeit ebenso komplexer geworden wie die Führungsaufgaben und die administrativen Anforderungen von internen- und externen Stellen.

«Die Konzeptions- und Führungsaufgaben als Chefarzt sind ebenso gewachsen wie das Kinderspital als solches.»

Dennoch ist Christian Kind bis zum letzten Arbeitstag eines geblieben: Ein Kliniker mit Leib und Seele. Der direkte Kontakt zu Patienten und Eltern war ihm immer ein sehr grosses Anliegen.

Als Führungsperson pflegte Christian Kind eine offene, klare und wohlwollende Kommunikation mit Kollegen und Mitarbeitenden auf allen Stufen. Grundsätzlich ging er davon aus, dass jeder Mitarbeitende sein

Bestes leistet. Dieses Grundvertrauen in die Mitarbeitenden hat sich über die Jahre sehr gut bewährt. In der Ärzteschaft besteht heute eine Kultur des gegenseitigen Respektes und der offenen Kritik, die durchaus auf dieses von Christian Kind gelebte Grundvertrauen zurückgeführt werden kann.

In der Spitalleitung engagierte sich Christian Kind immer wieder aufs Neue für die Kindermedizin und gegen administrativen Ballast. Diese Rolle war nicht immer einfach zu vertreten, nahmen doch die Anforderungen nach mehr Zahlen, Statistiken, Auswertungen usw. von Jahr zu Jahr zu. Mit Erfolg setzte Christian Kind sich dafür ein, dass vor lauter Zahlen die Patienten nicht aus dem Fokus der Spitalleitung verschwanden.

«Es war ihm ein Anliegen, dass jeder Patient als Individuum wahrgenommen, behandelt und betreut wurde.»

Menschen sind keine Zahlen und sie lassen sich nicht in Schubladen stecken.

Ein herzliches Dankeschön

Christian Kind hat das Ostschweizer Kinderspital geprägt und mitgeholfen es zu dem Zentrumsspital zu machen, welches es heute ist. Im Namen der Spitalleitung danke ich ihm für den steten Einsatz und die unermüdliche Arbeit zum Wohle der Kinder und Jugendlichen sowie des Kinderspitals. Persönlich konnte ich während den gemeinsamen Jahren in der Spitalleitung sehr viel von Christian Kind lernen und profitieren, nämlich den Fokus am rechten Ort zu halten: Es geht um Kinder, nicht um Zahlen oder Statistiken. Danke, Christian.

> FOKUS INTERVIEW <

Dr. med. Josef Laimbacher,
Chefarzt Jugendmedizin

Zum Abschied von Prof. Christian Kind als Chefarzt Pädiatrie ein Gespräch zu seinem Berufsleben, seiner Zeit am Ostschweizer Kinderspital und seinen Plänen für die Zukunft.

Lieber Christian, was hat dich motiviert das Fachgebiet Pädiatrie zu wählen?

Die ärztliche Tätigkeit für Kinder und Jugendliche hat für mich drei grosse Vorzüge: Die vielen echten und bereichernden Begegnungsmöglichkeiten im klinischen Alltag, die intellektuelle Herausforderung eines ausserordentlich breiten und komplexen Fachgebiets und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit vielfältigen Partnern innerhalb und ausserhalb des Spitals.

Dein erster Schwerpunkt war die Neonatologie. Du hast diese Spezialisierung in St.Gallen und schweizweit stark geprägt. Wo besteht heute die grösste Herausforderung für die Zukunft?

Fachlich liegt die grösste Herausforderung nach wie vor darin, die bleibenden Spätfolgen der Frühgeburtlichkeit zu vermindern ohne die Überlebenschancen zu gefährden. Zur Zeit bestehen Verbesserungsmöglichkeiten vor allem in der Optimierung der Anwendung und Koordination bestehender Therapieformen. Auf der organisatorischen Ebene muss der akuten Gefahr begegnet werden, dass die neue Spitalfinanzierung das eingespielte System der gesamtschweizerischen Versorgung von Risikoneugeborenen aus dem Gleichgewicht bringt.



13 Jahre Chefarzt für Pädiatrie am OKS. Wie hat dich diese Lebensperiode persönlich geprägt?

Ich habe von Patienten, Eltern und Mitarbeitenden viel gelernt. Meine Erfahrungen haben mir auch bestätigt, dass menschliche Beziehungen und die persönliche Haltung viel wichtiger sind als umfassende Regulierungen und detaillierte Planung.

Am 1. Dezember 2012 übergibst du nun definitiv dein Amt an Prof. Roger Lauener. Was gibst du ihm mit auf den Weg?

Ich wünsche ihm, dass es ihm gelingt die offene, konstruktive Zusammenarbeit am Kispil und die Atmosphäre gegenseitigen Wohlwollens zu erhalten und weiter zu fördern, und natürlich, dass weiterhin die nötigen Mittel für eine gute Medizin zur Verfügung stehen.

Was hast du für Pläne auf deinem künftigen Lebensweg als «Pensionär»?

Ich werde mein berufspolitisches Engagement in der Pädiatargesellschaft noch eine beschränkte Zeit weiterführen, vor allem aber meine Tätigkeit in der Medizinethik ausbauen und vertiefen.

Daneben freue ich mich auf mehr Zeit für meine Familie mit den vier Enkelkindern, sowie für Bücher und Musik.

Herzlichen Dank und alles Gute für deinen neuen Lebensabschnitt.

«KINDerspitalenkelKINDER»

Impressionen zum Abschiedsapéro von Prof. Christian Kind

PORTRAIT



Dolores Waser Balmer, Bereichsleiterin Schlupfhuus

Der Titel ist kein Schreibfehler, sondern bezeichnet einen Lebensentwurf. Dass die Arbeitskarriere von Prof. Christian Kind mit diesem Namen im Kispì endete, müsste ja eigentlich von vornherein bestimmt gewesen sein – aber nicht sein Name allein, vor allem seine Liebe zum Kind, seine enorme Geduld und sein Wille, das Beste für die aller kleinsten bis zu den grossen seiner Schutzbefohlenen zu finden, waren immer Hintergrund und Motor für seine Arbeit.

Am 28. September waren alle Mitarbeitenden der Stiftung Ostschweizer Kinderspital eingeladen, den 63sten Geburtstag und den damit verbundenen Abschied vom Kispì zu feiern.

Herausragender Einsatz für Kinder und ihre Familien


In der Linsenbühlkirche wurden wir vom Singschulchor fröhlich-feierlich eingestimmt. Kreativ, vielseitig, musikalisch hochstehend gaben die rund 30 Kinder und Jugendlichen motiviert einen Querschnitt durch ihr Repertoire. Musik – für Christian Kind ein wichtiger Ausgleich zum Arbeitsalltag. Ein gelebtes Hobby für ihn und seine Familie. Im Kirchgemeindehaus St. Mangen – schön geschmückt mit Rosengestecken und Mandalabilder, willkommen geheissen mit einem Apéro riche – wurde der Jubilar von ärztlicher und pflegerischer Seite gewürdigt und verdankt. Es wurde auch da schnell klar: Die Liebe zu Kindern und ihren Eltern, ungeachtet der Hierarchie, der unermüdliche Einsatz fürs und im Kispì, das grosse Engagement rund um die Ethik in der Medizin waren seine Herzensanliegen.



An dieser Stelle nochmals zusammengefasst, lieber Christian Kind, ein grosser, herzlicher Dank für all deinen enormen Einsatz zu Gunsten der Patienten und ihren Eltern und ebenfalls für die selbstverständliche und unkomplizierte Zusammenarbeit.

Der neue Lebensabschnitt wurde sicht- und hörbar eingeläutet. Die vier Enkelkinder überbrachten die Gratulationen in Form einer Geburtstagstorte. Die vier Kerzen wurden – entgegen den Erwartungen von Klein Leo – souverän ausgeblasen. Es ist gut, dass jetzt viel Zeit vorhanden ist um den vier Rabauzen zu zeigen, was alles noch für Fähigkeiten im Grosspapa stecken!

Einen stimmigen Abschluss machte nochmals der Singschulchor – ein musikalischer Genuss.

Alles Gute im dritten Lebensabschnitt wünschen alle Mitarbeitenden von Kispì und Kinderschutzzentrum. 



Gesundes Wachsen und Gedeihen von Kindern

Unser Anliegen wird jetzt von Phoenix unterstützt

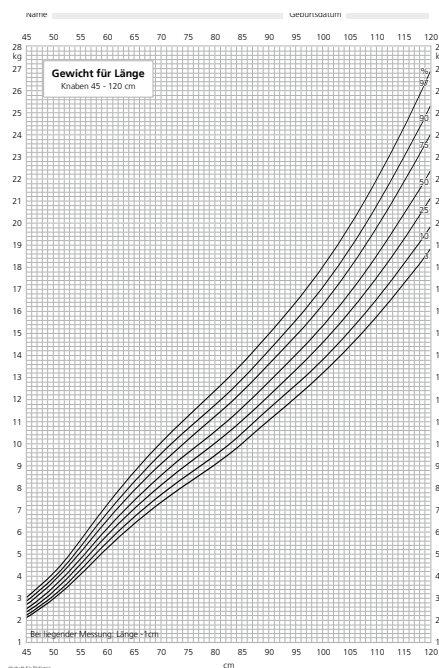
ZUR SACHE

Prof. Dr. med. Dagmar l'Allemand und das Endokrinologie-Team, Dr. med. George Marx, Dr. med. Pascal Müller

Zentrales Anliegen der Kinder- und Jugendmediziner ist es, gesundes Gedeihen und Wachsen von Kindern und Jugendlichen zu sichern, auch wenn akute oder chronische Krankheiten vorliegen. Messen und Wiegen sind meist wichtiger als Laborwerte! Zur Dokumentierung und Referenzierung von Wachsen und Gedeihen werden sogenannte «Perzentilenkurven» verwendet. Zur Einführung von neuen Referenzkurven will dieser Artikel dazu Hintergründe liefern.

Seit Anfang 2011 gibt es in der Schweiz sogenannte neue Wachstumskurven («WHO-Kurven»), die ab 7. Januar 2013 auch am Ostschweizer Kinderspital und zusätzlich in elektronischer Form angewandt werden. Die neuen Wachstumskurven bis zum Alter von fünf Jahren basieren auf Ideal-Vergleichswerten von gesunden, gestillten, sozial gesicherten Kindern aus fünf Kontinenten und können so weltweit verwendet werden.

Im ersten Lebensjahr hängen nämlich Wachstum und Gedeihen im Wesentlichen von der Ernährung ab, danach überwiegt der Einfluss der elterlichen Grösse bzw. der Erbanlagen. Während der gesamten kindlichen Entwicklung sind nicht nur günstige Ernährung und Ausbleiben von Krankheit für Wachstum und Gedeihen ausschlaggebend, sondern auch die seelische Gesundheit bzw. das Geliebt- und Umsorgtwerden



Beispiel einer Perzentilenkurve von Jungen mit einer Körpergrösse von 45 bis 120 cm.

des Kindes. Die WHO-Wachstumskurven ab dem Alter von fünf Jahren basieren auf Erhebungen aus den 70er Jahren der Vereinigten Staaten und sind nach Expertenmeinung den bisher verwendeten Schweizer Referenzwerten nicht überlegen, werden aber aus Gründen der nationalen Vereinheitlichung von der Schweizerischen Gesellschaft für Pädiatrie empfohlen.

Perzentilenkurven und Eltern-Zielgrösse

Wachstum und Gedeihen können nicht nur anhand der Grössen- und Gewichts-Perzentilkurven beurteilt werden. Die Grösse eines Kindes ist auch abhängig von der Grösse der Eltern (Zielgrösse). Das Kind kann gesund sein, auch wenn es unter der dritten Perzentile wächst, wenn die Eltern-Zielgrösse ebenfalls im Bereich der dritten Perzentile liegt. Ein auffälliger Kleinwuchs liegt erst dann vor, wenn das Kind unter

der Zielgrösse wächst. Eine Wachstumsstörung wird dabei ausserdem durch die Wachstumsgeschwindigkeit definiert, deren Perzentilenkurve nun ebenfalls im Phoenix hinterlegt ist.

Gedeihstörung? Adipositas? Definitionen!

Untergewicht wird – bis zum Alter von fünf Jahren bzw. 120 cm – so definiert, dass das Gewicht für Grösse unterhalb der dritten Perzentile liegt, das Übergewicht, wenn es oberhalb der 97sten Perzentile für Gewicht pro Grösse liegt. Eine Gedeihstörung bezeichnet einen dynamischen Prozess, wenn im zeitlichen Verlauf die Kurve des Gewichts um mehr als zwei Hauptperzentilen abfällt, sofern das Längenwachstum im Eltern-Zielbereich verläuft.

Für die Definition von Adipositas (Fettleibigkeit) oder Anorexie (Magersucht) wird der BMI (Körpermassenindex, Gewicht geteilt durch Länge im Quadrat) herangezogen. Oft wird vergessen, dass dieses Mass nur dann gilt, wenn die Kinder nicht klein- oder grosswüchsig sind! Dann gibt es weitere Parameter, die die Definition des Über- oder Untergewichts unterstützen und im Phoenix-Statusblatt nun zu finden sind.

Die herausragende Bedeutung solcher Messwerte in der klinischen Beurteilung eines Kindes erklärt die Wichtigkeit einer präzisen Messtechnik. Es war mir eine grosse Freude zu erfahren, wie viel Wohlwollen und Wissensdurst dem Thema bei den Schulungen von den Pflegenden entgegengebracht wurde. Wir danken allen Mitarbeitern für dieses Interesse und hoffen, dass das neue Statusblatt im Phoenix-System eine zusätzliche Unterstützung in der Betreuung unserer Patienten und für systematische Auswertungen sein wird.

Essen und Trinken am Kinderspital

«Nutritional Support Group» lanciert neues Ernährungsmanagement

ZUR SACHE



Dr. med. George Marx, Leitender Arzt Gastroenterologie und Ernährung im Namen der Nutritional Support Group (NSG)

Seit März 2012 ist der Schlussbericht des Projektes Essen und Trinken am OKS durch die Spitalleitung gutgeheissen. Sie hatte Ende 2010 den Auftrag erteilt, die Strukturen rund um das Thema Essen und Trinken am OKS zu optimieren und mittels Projektarbeit das Ernährungsmanagement zu definieren.

«Kaum eine Zeitschrift kommt heute ohne Tipps von Ernährungsberatern aus, kaum ein Fernsehsender ohne Kochsendung. Und im weltweiten Netz füllen Berichte über Ernährung (...) ganze Webseiten.»

Das unmissverständlich etwas zynisch gemeinte Zitat aus Paolo Colomani's Buch

«Fette Irrtümer» umschreibt treffend das zunehmende Interesse der Gesellschaft an der Ernährung. Dies und vielmehr auch die Tatsache, dass die Ernährungsmedizin ein grosser Anteil der täglichen Arbeit am OKS darstellt, veranlasste die Spitalleitung, den Projektauftrag zu erteilen.

Ziele des Ernährungsmanagements

- Es soll eine interdisziplinär gut vernetzte, professionelle und von spitalweiter Akzeptanz getragene Ernährungsmedizin angestrebt werden.
- Alle Berufsgruppen sollen für Mangel- bzw. Fehlernährung sensibilisiert werden. Ernährungstherapeutische Massnahmen (klinische Ernährung) sollen standardisiert werden.
- Das Nahrungsangebot am OKS soll für Säuglinge, Kinder, Jugendliche, Eltern und Mitarbeitende für alle Mahlzeiten dem aktuellsten Stand des Wissens bezüglich gesunder Ernährung entsprechen.

Aufgaben der Ernährungskommission

Die Ernährungskommission legt als übergeordnetes Organ das strategische Ernährungskonzept und dessen Planung am OKS fest. Sie überwacht auch die Aufgaben der Nutritional Support Group (NSG) und der drei Arbeitsgruppen (AG). Ebenfalls definiert die Ernährungskommission die personellen und zeitlichen Ressourcen innerhalb des Ernährungsmanagements.

Die Mitglieder der Ernährungskommission sind George Marx (Vorsitz), Anneco Dintheer-ter Velde, Josef Laimbacher, Brigitta Oertle, Daniel Köppel und Tanja Sutter (Sekretariat).

Mitglieder der «Nutritional Support Group» (NSG) sind George Marx (Vorsitz), Anneco Dintheer-ter Velde, Andrea Mathis, Kerri Frischknecht, Barbara Villiger, Pascal Müller, Bjarte Rogdo und Tanja Sutter.



Aufgaben der Arbeitsgruppen

Die Arbeitsgruppe 1 (AG1) beschäftigt sich mit der Erfassung von Mangel- und Fehlernährung bei stationären Patienten. Der Ernährungszustand aller Patienten wird mittels eines speziell für das OKS ausgearbeiteten Formulars, dem sogenannten «Nutritional Risk Score», erfasst und ausgewertet. Allfällige Massnahmen werden gemeinsam mit den Ärzten und Pflegenden auf der betreffenden Station erarbeitet. In Kürze soll auf zwei Stationen damit begonnen werden.

In der Arbeitsgruppe 2 (AG2) werden alle Aufgaben rund um die klinische Ernährung bearbeitet. Dies betrifft die Säuglingsernährung, die enterale Ernährung und die parenterale Ernährung, und zwar auf allen Stationen. Dem Stillen und der Frauenmilchbank soll eine besondere Bedeutung zukommen. Die Produktwahl sowie auch die Umsetzung und Überprüfung der Ernährungsrichtlinien für alle Patienten gehören zur Aufgabe dieser Gruppe.

Die Arbeitsgruppe 3 (AG3) klärt Fragen rund um die Verpflegung von Patienten, Eltern und Mitarbeitenden, wie beispielsweise Essenszeiten, Bestellwesen und Definition von Ernährungsdiagnosen und deren Therapie. Es ist das Ziel dieser Gruppe am OKS eine möglichst gesunde Ernährung für die Patienten, Eltern und Mitarbeitenden anzubieten. Dabei legt die Gruppe viel Wert auf die Resultate von Meinungsumfragen und Wünsche der Mitarbeitenden. Zudem sollen Patienten und deren Eltern bei der Menüwahl involviert werden.

Anneco Dintheer-ter Velde, dipl. Ernährungsberaterin HF, Mitglied NGS

Um Ihnen die «Nutritional Support Group» näher zu bringen, informieren wir Sie über Aktualitäten in diesem Ernährungs-Newsletter! Hier erfahren Sie regelmässig Neues, Trends und allerlei Nützliches rund um das Thema Ernährung. Kurzum: alles, was Sie schon lange wissen wollten, denn Essen und Trinken geht uns alle an!

Heutiges Thema: Zuckerhaltige Getränke, weil...

...zuckerhaltige Getränke oft bezüglich ihres Zuckergehaltes unterschätzt werden, und weil der enthaltene Zucker sich ungünstig auf das Körpergewicht auswirkt (versteckte Kalorien, nicht sättigend) und die Zahngesundheit (Karies) negativ beeinflusst.

Hätten Sie gewusst, wie viele Stück Würfelzucker in den verschiedenen zuckerhaltigen Getränken auf dem Bild enthalten sind? Gerne präsentieren wir Ihnen die Antworten in der untenstehenden Tabelle.

Um die Antworten beurteilen zu können, ist es wichtig zu wissen, dass:

- nur Gleiches mit Gleichem verglichen werden darf! Es gilt die Analysen genau zu lesen. Zum Beispiel: Wie viele Gramm Kohlenhydrate («Zucker») sind pro 100 ml Getränk enthalten. Auch die



Inhaltsmenge der Flaschen/Dosen muss berücksichtigt werden. Und, lesen Sie auch die Angaben auf light- und zero-Getränken!

- 1 g Kohlenhydrate («Zucker», KH) 4 kcal enthält.
- ein Stück Zuckerwürfel vier Gramm schwer ist, das heisst er enthält 16 kcal.
- Fruchtzucker (in Fruchtsäften und Schorle-Getränken) bezüglich versteckten Kalorien und Zahngesundheit gleich zu beurteilen ist wie Haushaltszucker.

Empfehlungen und Fazit

Zuckerhaltige Getränke sind als alltägliche Durstlöscher ungeeignet, da sie durch die versteckten Kalorien das Körpergewicht ungünstig beeinflussen und zudem Karies fördern. Seien Sie kritisch bei der Auswahl Ihrer Getränke!

Getränke	Menge/ Flasche dl	g KH/ dl	Kcal/ dl	g KH/ Flasche	Zuckerwürfel pro Flasche
Mineralwasser	15	0	0	0	0
Shorley	5	6.2	26	31	8
Orangensaft	2	9.5	38	19	5
Eistee	3.3	6.4	26	32	8
Coca Cola	2.5	10.6	42	35	9
Red Bull	2.5	11	44	28	7
Caffe Latte	2.3	8.5	53	20	3

Weihnachten im November

Benefiz-Konzert zugunsten des Schlupfhuus

ZUR SACHE

ROTARY BENEFIZ-KONZERT

BEST OF BACH

1. November 2012, 17.00 Uhr, Tonhalle St. Gallen

Zugunsten 10 Jahre «Schlupfhuus» Kinderschutzzentrum St. Gallen

Sponsoren: Prister, Raiffeisen, SPAR, Kantonalbank, TAGBLATT, E.T.M. Werbeagentur AG BSW, Otschweiz Druck, PSG, roell roell confectionery, Elektro Randert, Hilig Building Services Group, Hochfiliz

Patronat: J.S. Bach-Stiftung

Jetzt sofort bestellen! Sie unterstützen mit Ihrem Ticketbetrag zu 100 Prozent das Schlupfhuus, wo Kinder nach Gewalterlebnissen betreut werden.

www.ticketportal.com und an allen Ticketportal-Vorverkaufsstellen oder Tagblatt Medien Center, Obere Graben 8, 9000 St. Gallen

Dolores Waser Balmer,
Bereichsleiterin Schlupfhuus

Es gibt Situationen in denen es gut ist etwas in den Händen zu halten, um sicher zu gehen, dass es wahr ist, was man erlebt. An Allerheiligen war ein solcher Tag!

1. November 2012, 17.00 Uhr – Musiker und Musikerinnen des Bach Ensembles St. Gallen warten auf der Tonhallenbühne auf ihren Einsatz. Martin Huser, Verantwortlicher Organisator des «Best of Bach»-Konzertes, begrüsst die Anwesenden in der fast vollen Tonhalle und stellt kurz die Idee des Rotaryclubs vor: Zusammen mit dem renomierten Bachdirigenten Rudolf Lutz und mit grosser Unterstützung zweier Partner-Rotaryclubs soll zugunsten des Schlupfhuus ein Benefiz-Konzert mit Solisten, Chor

und Orchester der J.S. Bach-Stiftung organisiert werden.

Dank grossen und kleineren Spenden, engagiertem Sponsoring und grossem ehrenamtlichem Engagement konnte erreicht werden, dass die Einnahmen aus dem Ticketverkauf vollumfänglich dem Schlupfhuus zu Gute kamen.

Dank für ein grosses Geschenk

Dr. Werner Hagmann, Stiftungsratspräsident der Stiftung Ostschweizer Kinderspital dankte bereits zu Beginn in herzlicher Art für das grosse und absolut nicht selbstverständliche Geschenk. Er stellte das Kinderschutzzentrum und Schlupfhuus kurz vor und erzählte über den geplanten Spendeinsatz.

«Der Wunsch nach einem eigenen Kleinbus für erlebnispädagogische Aktivitäten kann dank diesem Konzert erfüllt werden.»

Dr. Werner Hagmann erwähnt aber auch die Auflage des Kantons, dass das Schlupfhuus fünf Prozent seines Betriebsdefizits als Eigenleistung erbringen muss.

Genuss für Ohr und Seele

Und nun beginnt das Konzert – ein irgendwie zu alltägliches Wort für das Resultat der nächsten eineinhalb Stunden. Es waren neunzig Minuten Genuss!

Immer wieder witzige, tiefgründige und perfekt angebrachte Erläuterungen zum nachfolgenden Stück, eine kurze Vorstellung der Solisten, ein Hinweis auf Besonderheiten durch den Dirigenten. Insgesamt eine Poesie für Ohr, Herz und Seele.

Ein gediegener und fröhlicher Apéro mit vielen Kurzbegegnungen rundete den Abend ab. Ein herzliches Dankeschön auch

hier allen Involvierten für dieses vorzeitige und wunderbare Weihnachtsgeschenk!

Spendengewinnung – Arbeit und Lohn

Es ist kurz vor Weihnachten und vor allem in Familien mit erwachsenen Kindern gibt es Diskussionen über das Schenken: Was soll denn geschenkt werden? Soll überhaupt geschenkt werden? Oder soll eine soziale Institution berücksichtigt werden? Und wenn, wohin soll das Geld fließen? Ins Ausland oder doch hier in der Schweiz? Eine bekannte Spendenaktion wie «Ostschweizer helfen Ostschweizer», Pestalozzi-Kinderdorf oder etwas Kleines? Viele Menschen kennen diese Diskussionen.

Wie wir zu Spenden kommen

In den Institutionen werden ähnliche Überlegungen angestellt: Soll man aktiv werben und welche sinnvolle Formen gibt es? Bettelbriefe – werden eh nicht gelesen und landen im Altpapier, Sponsorenläufe – machen schon so viele, Christchindlimarkt – wer bastelt denn all die Sachen? Dürfen wir denn als öffentlich finanzierte Institution überhaupt aktiv Mittel akquirieren? Dennoch müssen wir in diesem Jahr fünf Prozent des Betriebsdefizits als Eigenleistung finanzieren und benötigen immer wieder Gelder für Anschaffungen für die Jugendlichen, für Ausflüge, für Geschenke.

Akquirieren oder Glück haben

Auch wenn wir uns die oben erwähnten Überlegungen schon gemacht haben, hatten wir bis anhin das grosse Glück, dass wir seitens des Schlupfhuus noch nie aktiv auf Spendensuche gehen mussten. Wir haben das Privileg, dass wir oft angefragt werden, ob wir Spendengelder bräuchten und sind die glücklichen Empfänger, die dann das Geld entgegen nehmen dürfen.

Einmalig ist sicher die Spende und die ganze Organisation des diesjährigen Benefizkonzertes «Best of Bach». Einmalig waren vor Jahren die Aktionen mit den bemalten Bären in der Stadt St. Gallen. Um eine Spende in solch grossem Umfang zu bekommen, braucht es engagierte Leute im Hintergrund. Menschen, die sich einsetzen, etwas auf die Beine zu stellen, mit dem Ziel einer konsistenten Spendenaktion. Und dafür braucht es eine grosse Portion Glück!

«Viel häufiger, aber nicht minder wertvoll sind die kleinen Spenden, die wir sehr oft bekommen.»

Zu diesen Spenden gehören beispielsweise der Erlös eines Bazarverkaufes vor Weihnachten, eine Sammelaktion einer Musikband «Idee Adventszeit», eine besondere Schaufenstergestaltung, eine Geburtstags- oder Jubiläumssammlung anstelle von Geschenken, das Opfer in Gottesdiensten oder ganz spontane Sammlungen nach einer Vorstellung des Kinderschutzzentrums.

Wofür Spenden verwendet werden

Wie erwähnt gibt es Anschaffungen wie einen Ping-Pong-Tisch, einen Bus oder ein neues Sofa, die nicht einfach über das Betriebsbudget finanziert werden können. Diese sicher sinnvollen und dennoch nicht absolut notwendigen Wünsche können dann dank Spenden erfüllt werden.

Diese Anschaffungen sind eher die Ausnahme im Schlupfhuus. Spendengelder werden viel häufiger im Alltag gebraucht. Für die Jugendliche, die notfallmässig eintritt und nur gerade die Kleider, die sie trägt, hat und es in ihrer Situation nicht möglich ist, zuhause Kleider zu holen. Oder für die beiden Kleinkinder, die Hausschuhe



vlr: Marco Fischer, Werner Hagmann, Martin Huser

Foto: TAGBLATT/Urs Bucher

brauchen oder für den Lagerbeitrag, der einem Jugendlichen eine Woche Abstand ermöglicht oder für die Aktivitäten der Tagesstruktur, für das Geschenk, wenn ein Kind bei uns Geburtstag hat, den Selbstverteidigungskurs für eine verängstigte Jugendliche... Lauter kleine Ausgaben, die sich über das Jahr aber ganz schön summieren!

Und zum Glück nur einmalig, müssen wir in diesem Jahr fünf Prozent des Betriebsdefizites aus Eigenleistungen finanzieren, bei 66 000 Franken eine rechte Hürde!

Die andere Seite von Spenden

Das ganze Spendenwesen hat aber noch ein andere, nicht zu unterschätzende Seite. Ganz oft ergeben sich Möglichkeiten uns als Kinderschutzzentrum, als Schlupfhuus oder als Kinder- und Jugendnotruf vorzustellen, mit Schulklassen zum Thema

Gewalt zu arbeiten, Firm- oder Konfirmationsgruppen das Schlupfhuus zu zeigen und zu diskutieren, was es braucht, bis es sinnvoll ist, zu uns zu kommen; Verbände und Vereine mit dem Thema Kinderschutz zu konfrontieren und viele Erwachsene anzuregen über das Thema Gewalt an Kindern und Jugendlichen nachzudenken.

Und genau diese Seite der Spendenmedaille finde ich ebenso wichtig wie die Finanzen. Auch wenn es oft viel Zeit und auch Energie beansprucht – wenn die Veranstaltungen abends und am Wochenende sind – entstehen oft wertvolle und anregende Gespräche, werden Menschen betroffen und geben uns ihre Wertschätzung und Anerkennung in Form von Spenden weiter.

Ihnen allen herzlichen Dank dafür!



Ausnahmesituationen sicher meistern

Ein Rückblick auf den Sicherheitstag 2012

ZUR SACHE



Heinz Nagel, Leiter Technischer Dienst

Der Sicherheitstag im September stand ganz unter dem Motto der «Personensicherheit». Dabei wurde der Fokus auf die Mitarbeitenden und ihre Sicherheit am Arbeitsplatz sowie den Unfallschutz in der Freizeit gelegt.

«Schlägerei in der Notaufnahme des Kantonsspital, körperliche und verbale Gewalt in den Ostschweizer Spitälern.» Diese und ähnliche Berichte, jüngst in der Zeitung zu lesen, gehören leider immer mehr zum Alltag eines Spitalbetriebes. So erreichten uns in der Vergangenheit wiederholt Berichte über bedrohliche Situationen im Alltag unserer Ärztinnen/Ärzte und Pflegenden.

Grund genug, dieses Thema am diesjährigen Sicherheitstag zu thematisieren.

Mit den Referentinnen Monika Egli-Alge, Forensisches Institut Ostschweiz, und Sophie Scheurer, Firma Wendo, ist es uns gelungen, Profis mit langjähriger Berufserfahrung in diesem Bereich für unsere Sache zu gewinnen. Der Vortrag von Monika Egli-Alge, Ausnahmesituationen richtig zu meistern, brachte den Zuhörenden die Gründe, weshalb sich Menschen gewalttätig verhalten, verständlich näher.

Beruhigend wirken – sicher handeln

Der nachfolgende Live-Parcours war der Crashkurs zum Vortrag. Sophie Scheurer und ihrem Team ist es hervorragend gelungen, Ausnahmesituationen so lebendig und

wirklichkeitsnah darzustellen, dass sogar einige der Parcoursteilnehmenden an ihre Grenzen gestossen sind. Die Aktion in Form einer provokativen Darbietung sollte helfen, uns in Ausnahmesituationen inskünftig richtig zu verhalten und dadurch Gewalt in jeder Form soweit möglich zu verhindern.

Nichtbetriebsunfälle vermeiden

Ein Blick in die Unfallstatistik der Mitarbeitenden zeigt eine hohe Anzahl von Nichtbetriebsunfällen. Mit 66 Nichtbetriebsunfällen pro Jahr liegen wir im Branchenvergleich 20 Prozent über dem Durchschnitt. Im Wissen, dass wir neben den Ausfalltagen, auch unsere eigene Unfallprämie direkt beeinflussen, besteht hier Handlungsbedarf. Was tun, um die hohe Anzahl an Nichtbetriebsunfällen zu vermeiden?

Hanspeter Schürmann, Suva, vermittelte uns dies in seinem Vortrag «Vermeiden von Nichtbetriebsunfällen»* auf interessante und spielerische Art. Nehmen Sie sich die Zeit und bringen Sie die nützlichen Tipps zur Unfallverhütung in Erinnerung!

Datenschutz elektronisch lernen

In der dritten Präsentation zeigte Fredy Granacher, Abteilung ICT, via einer eLearning-Sequenz einiges zum Thema Datschutz und was es dabei im Besonderen zu beachten gilt. Allen Mitarbeitenden, welche mit dieser Thematik in Ihrer täglichen Arbeit konfrontiert sind, darf ich dieses nützliche Instrument wärmstens empfehlen. Es ist im Intranet unter dem Suchbegriff «Datenschutz» zu finden.

Allen Helfenden, welche mit Ihrer Unterstützung aktiv zum guten Gelingen des Sicherheitstags beigetragen haben, danke ich herzlich und freue mich schon auf Ihre rege Teilnahme am Sicherheitstag 2013.

*Vortrag zu finden unter: V:\Praesentationen\2012-Archiv\Sicherheitstag

Die Bibliothek neu entdecken!

Mit neuem Konzept den Nutzen erhöhen

ZUR SACHE

Eliane Egger, Bibliothekarin

Vor einem halben Jahr hab ich als neue Bibliothekarin im OKS mit dem Entdecken begonnen. Inzwischen vertraut mit dem System, sehe ich vor allem viel Potenzial. Die Herausforderung wird sein, dieses innerhalb der gegebenen Rahmenbedingungen möglichst gut zu nutzen.

Studium, einjähriges Praktikum in der Kantonsbibliothek Vadiana sowie meine Tätigkeit in der Mediothek der Kantonsschule Romanshorn werden mir dabei zu Gute kommen. Im Sommer 2011 habe ich den vierjährigen Studiengang Informationswissenschaft in Zürich begonnen. Dieses Studium beinhaltet ebenso Technisches (Informatik, Programmieren usw.) wie auch Informationsmanagement, Bibliothekswissen und Medienwissenschaften.

Die Bibliothek ist gut ausgelegt, birgt aber noch sehr viel brach liegendes Potenzial, welches es zu nutzen gilt. Die Räumlichkeit lädt nicht eben zum Verweilen ein, aber die aktuelle Darbietung liesse sich verbessern. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist eine Revision des Bestandes: alte, nicht mehr aktuelle Bücher werden aussortiert, die verbleibenden und die Neuschaffungen attraktiver aufgestellt. Wer vertieft sich schon in die zu Dutzenden gestapelten gebundenen alten Zeitschriften.

Abschied für Neues

Als Buchliebhaberin ist mir der Gedanke unerträglich, dass Gedrucktes bald durch Elektronisches ersetzt sein wird. Zuversichtlich macht mich immerhin, dass im Gegensatz zu Amerika in Europa die meis-


ten Menschen noch immer lieber ein Buch in die Hand nehmen, als sich auf die Elektronik zu verlassen. Selbstverständlich haben aber auch die e-Medien ihre Berechtigung und unbestrittenen Vorteile. Eine Recherche in Online-Datenbanken ist zweifellos zeitsparender und effizienter. Aus eigener Erfahrung muss ich gestehen, dass mir Ken Follett's «Säulen der Erde» mit seinen 1200 Seiten einfach zu schwer war und sich auf einem eBook-Reader viel leichter anfühlte.

Nachfragen erwünscht

Immer wieder fällt mir auf, dass viele gar nicht wissen, welche Mittel und Möglichkeiten zur Verfügung stehen. So ist beispielsweise kaum bekannt, dass man sich Bücher von der Zentralbibliothek Zürich für fünf Franken nach St.Gallen liefern lassen kann. Oder wussten Sie, dass der gesamte Bestand der Kispibibliothek online auf www.aleph.sg.ch abgerufen und recherchiert werden kann?

Es ist mir ein grosses Anliegen, dass Mitarbeitende, die recherchieren müssen, sich an mich wenden und ihre Bedürfnisse diskutieren. Gut möglich, dass ich den einen oder anderen Tipp geben und weiterhelfen kann.

Vorbeischaun und schmökern

Und last but not least: Haben Sie schon gehört (oder vielleicht im Intranet gelesen), dass wir neu auch eine Belletristik-Abteilung in der Bibliothek aufbauen? Die ersten Bücher stehen im Regal und warten darauf, gelesen zu werden. Mich hat man als Kind gelehrt: «Richtig arbeiten kann nur, wer richtig isst.» Das mag nicht falsch sein, aber auch Entspannen und Abschalten ist wichtig, in unserer hektischen Zeit ganz besonders. Und wie sollte das besser gelingen als bei schöner Musik und einem wundervollen Buch? Sie sind herzlich eingeladen, in der Bibliothek vorbeizuschauen! 



Energiesparen im Kinderspital?

Eine Mitarbeiterumfrage zur Energieeffizienz

IN KÜRZE

Christine Schneider,
Kommunikationsbeauftragte

Im April führte Melanie Brülisauer, Kauf-
frau in Ausbildung mit drei Kolleginnen
ihrer Berufsschule am Kinderspital eine
Umfrage zum Thema Energieeffizienz
durch. Fazit: Das Kispi setzt bereits eini-
ges um.

Achtzehn Prozent der 700 angeschrie-
benen Mitarbeitenden beteiligten sich an
der Umfrage. Die meisten sparen Energie
durch Ausschalten des Lichts und ungenut-
zter Geräte oder lassen Wasser nicht unnötig
laufen. Die Mitarbeitenden sind überzeugt,
dass man als Einzelner zum Energiesparen,
zum Umweltschutz und zur Ressourcenschonung
beitragen kann. 62 Prozent
sind davon überzeugt, dass viel Energie
eingespart werden kann und gar 93 Pro-
zent glauben, dass es am OKS ungenutzte
Energiesparmöglichkeiten gibt. Neben der
Umfrage analysierten Melanie Brülisauer,
Corinna Egli, Corinne Meili und Franziska
Rothert den Stromverbrauch am Kinder-
spital und beschrieben Verbesserungsvor-
schläge für mehr Energieeffizienz. Energie
liesse sich beispielsweise einsparen durch
Bewegungssensoren bei Wasserhähnen und
Licht, selbstregulierende Heizungsventile



und programmierte Geräte, die sich bei
Nichtbenutzen ausschalten. Die Ideen wur-
den Heinz Nagel, Leiter TD, Roger Geser
stv. Leiter TD und Doris Dürr, Leiterin
Patientenadministration unterbreitet. Das
Gespräch ergab, dass am OKS bereits
einiges umgesetzt wird, anderes aus Kos-
tengründen noch warten muss.

Bestnoten erhalten

Umfrage, Stromverbrauchsanalyse, Power-
pointpräsentation und ein ausführlicher
Bericht waren ein von der Berufsschule
vorgegebenes Leistungsziel. Das Team von
Melanie Brülisauer lieferte die beste Arbeit
der Klasse ab. Herzliche Gratulation!

> THEMENFOKUS <

Energieeffizienz am Kinderspital Interview mit Heinz Nagel, Leiter TD

Was bedeutet für Sie Energieeffizienz und Energiesparen?

Mit möglichst geringem Aufwand einen
möglichst grossen Ertrag erzielen und nur
dann Geräte laufen lassen, wenn man sie
wirklich braucht. Ich schalte beispielswei-
se den Computer und das Licht aus, wenn
ich nach Hause gehe.

Wie sparen Sie Energie?

Ich bin nicht verschwenderisch, aber auch
nicht besessen vom Energiesparen. Ich
nutze aber das Energieangebot am OKS,
da genügend vorhanden ist.

Wie viel Energie wird unnötig verbraucht, weil Geräte ungenutzt laufen?

Es könnte 1/3 bis 1/4 des bisherigen Ener-
gieverbrauchs gespart werden.

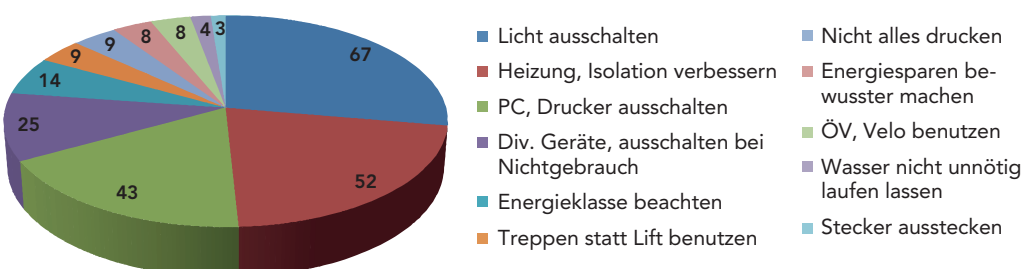
Gibt es aus Ihrer Sicht viele Verbesse- rungsmöglichkeiten am Kinderspital?

Es gibt Möglichkeiten, doch sie sind auch
begrenzt, da wir einen Teil der Geräte,
beispielsweise bei den Patienten, nicht
abstellen können.

Welchen Tipp hätten Sie, wie man Mitar- beitende motivieren könnte, Energie zu sparen?

Die Mitarbeitenden auf das Thema auf-
merksam machen. Ein Teil des durch
Energie eingesparten Geldes könnte den
Mitarbeitenden auch in Form eines Ge-
schenkes oder eines «luxuriösen» Mitar-
beiterfests weiter gegeben werden. ☺

Anzahl Mitarbeitende



«Zauberbett – Lieder im Spital»

Linard Bardill singt für Kinder und Jugendliche


IN KÜRZE



Fredy Lanz, Leiter Ausbildung Pflege

Mit «Zauberbett – Lieder im Spital» besucht Linard Bardill seit Anfang des Jahres Patienten im Ostschweizer Kinderspital und erfreut die Besuchten mit Gitarre und grossem Repertoire an Kinderliedern. Getragen wird das Projekt von der Stiftung Kinderhilfe Sternschnuppe und der Kinderkrebshilfe Schweiz.

Heute ist wieder ein besonderer Tag. Ich bin mit Linard Bardill, Liedermacher und Sänger, unterwegs zu den kleinen und grossen Patientinnen und Patienten auf den Abteilungen. In der Regel kommt Linard Bardill einmal im Monat für einen halben Tag als Botschafter der Stiftung Sternschnuppe und bringt für einen kurzen Moment einen musikalischen Lichtblick in den Spitalalltag der Kinder und Jugendlichen. Durch seine langjährige Erfahrung und sein musikalisches Können, aber auch durch die persönliche Betroffenheit als Vater eines Sohnes mit Downsyndrom, geht er sehr feinfühlig auf die Kinder unterschiedlichen Alters ein.

Es fasziniert mich immer wieder, die Reaktion der Kinder zu beobachten, wie sich ihr Gesichtsausdruck von Skepsis oder sogar Trauer, Hoffnungslosigkeit oder Isolation in Freude, Begeisterung und Lachen verwandelt. Und wenn er ihnen vor dem Abschied noch eine CD aus seinem reichhaltigen Kinderliederangebot schenkt, leuchten ihre Augen und oft auch die der anwesenden Eltern. So war beispielsweise der Vater eines Säuglings sehr begeistert von dem Besuch, da er als Junge selbst ein Fan von Bardill war. Er konnte alle Lieder mitsingen und ich bin nicht sicher, wem der Besuch mehr gefallen hat. Lieber Linard, herzlichen Dank für dein Engagement. 


> THEMENFOKUS <

Die Stiftung «Kinderhilfe Sternschnuppe»

Der Stiftungszweck* der «Stiftung Kinderhilfe Sternschnuppe», welche im Ostschweizer Kinderspital den Einsatz von Linard Bardill unterstützt, ist es, Freude und Abwechslung in das Leben von Kindern und Jugendlichen zu bringen, die mit einer Krankheit, Behinderung oder mit den Folgen einer schweren Verletzung leben.

Die Stiftung ist eine schweizweit tätige Non-Profit-Organisation, welche mit Teams in Zürich und Lausanne arbeitet. Geleitet wird die Stiftung von einem ehrenamtlich tätigen Stiftungsrat. In der Arbeit werden die regionalen Teams von zahlreichen Freiwilligen unterstützt.

Eigenen Angaben zufolge erfüllt die Stiftung seit 1993 Herzenswünsche von Kindern und finanziert Sternprojekte für Institutionen. Darüber hinaus bietet sie «Freizeitsterne». Dies sind Freizeitangebote für Familien mit betroffenen Kindern sowie für Institutionen, welche diese Kinder betreuen.

Die Projekte der Stiftung werden durch Spenden finanziert. Nähere Informationen sind im Internet unter www.sternschnuppe.ch nachzulesen. 

*Textquelle: www.sternschnuppe.ch

Klangerfahrungen im Toggenburg

Faszinierende Hörerlebnisse am Kispi-Wandertag

MOSAİK



Rita Zuffelato, Benno Meier, Sozialberatung

Bereits eine herbstliche Tradition, der Kispi-Wandertag. Auch in diesem Jahr fanden sich wieder zahlreiche Wanderlustige zusammen, um landschaftliche Schönheiten zu erkunden und überraschende Hörerfahrungen zu erleben.

Was für ein strahlend schöner Spätsommertag, als sich unsere Kispi-Wanderguppe am Bahnhof trifft und mit guter Verpflegung im Rucksack den Zug besteigt Richtung Toggenburg. Das Ziel ist Unterwasser, wo die Standseilbahn uns zum Iltios hinauf befördert. Oben angekommen, stärken wir uns zuerst mit einem vom Kispi offerierten Kaffee und Gipfeli auf der sonnigen Terrasse des Restaurant Iltios.

Klänge fühlen und sehen

Bald machen wir uns auf den Weg zum schönen Pfad am Fusse der Churfürsten mit den mehr als zwanzig Klanginstallationen, die ausprobiert und bespielt werden können. Am Anfang steht die Klangmühle mit ihren 160 Saiten, die mit einem höhenverstellbaren Bogen wunderbar vielfältige Töne zum Klingen bringt. Weiter geht es zum Schellenbaum, zum Heulvelo und schliesslich zum Klangschalenbaum, dessen vier aufeinander abgestimmte, mit Wasser gefüllte Schalen aus Chromnickelstahl ausserordentlich obertonreich sind. Dabei können Wasserklangbilder gesehen und die Vibrationen gefühlt werden.




Am Schwendisee versammeln wir uns zum Mittagessen am offenen Feuer, grillieren bei schönster Alpsteinkulisse mit Säntis, Wildhauser Schafberg und alter Mann. Einige Personen wagen sogar einen Sprung ins erfrischende Nass des Schwendisees, andere kehren im Restaurant Seegüetli ein.

Ein Tag für alle Sinne

Dann geht die Wanderung weiter zur letzten Etappe des Klangwegs. Diese führt uns schlussendlich bis zum Oberdorf oberhalb von Wildhaus.

Schwebend auf dem Sessellift ins Tal hinunter, geniessen wir ein weiteres Mal die Toggenburger Landschaft mit ihren von Bergen umrahmten grünen Matten.

Es war ein schöner, sinnlicher Tag mit viel Sonne und schönen Begegnungen fernab von Arbeit und Alltag. 



Spielfreude und kämpferischer Einsatz

Erstes Tennis-Plauschturnier 2012

MOSAİK



Rita Winzap, dipl. Pflegefachfrau HF, Ambulatorium

Am 18. November nahmen elf Mitarbeitende an einer sportlichen Premiere teil.

Das erste «Kispi-Tennisturnier» wurde aus der Taufe gehoben.

Im Sommer 2012 kam mir die Idee, ein Tennisturnier zu organisieren. Rasch konnte ich auch Dominik Stambach dafür begeistern, der ebenfalls gerne Tennis spielt. Als erstes galt es, ein geeignetes Datum zu finden und mit dem Tenniscenter Gründenmoos in Abtwil die Möglichkeit zur Reservation von vier Hallenplätzen zu besprechen. Es war sofort klar, dass dies an einem Sonntagnachmittag gut möglich ist. In einem nächsten Schritt schrieben wir ein Anmeldeformular mit dem Hinweis, dass minimale Tenniskenntnisse Voraussetzung seien.

Ein gelungenes Turnier mit Teilnehmenden, Helfenden und Zuschauern

Nach einigen Abmeldungen von Tennissportlern, die an diesem Datum anders besetzt waren, nahmen schlussendlich 20 Personen teil: zehn Frauen und zehn Männer, davon elf Personen aus dem Kinderspital und neun Personen aus dem Freundes- oder Familienkreis. Vom Notfall machten mit Eva-Maria Willaert, Nicole Felber, Jeannette Schweizer und Fabienne Merkli. Liliane Trottmann von der TK, Nathalie Hirsbrunner und ich vom Ambi, Andreas Rimle vom Lernatelier, Andreas Würmli (ehemaliger Assistenzarzt), Andrea Wehrle, Oberassistentärztin, Johannes Oberheinrich, Assistenzarzt und Dominik Stambach, leitender Arzt Kardiologie. Zusätzlich konnten wir



als Punktezählerin Irene Graf vom Notfall und Florina Mark vom Ambi als Fotografin engagieren. Mitgeholfen haben die beiden Jungs, Julian und Frederic Willaert. Julian als Anpfeifer und Frederic als Balljunge. Sehr gefreut hat uns auch, dass einige Kispianer und Angehörige als Zuschauer kamen. Wir Tennisfrauen haben für das leibliche Wohl gesorgt und Kuchen gebacken – fast alles war am Abend gegessen.


Interessante und vielfältige Spiele

So starteten wir wie geplant nach 13.00 Uhr mit der Vorrunde, die aus fünf mal dreissig Minuten bestand, wobei jeder und jede während einem Spiel Pause machen konnte. Nach jedem Spiel wurden die Partner gewechselt, was zu einer schönen Abwechslung und lustigen, wie auch interessanten und ausgeglichenen Partien führte.

Die Finalrunde bestand dann aus noch acht Teams. Die vier besten Männer und die vier besten Frauen spielten während zwei weiteren Runden zu dreissig Minuten um die ersten vier Ränge und die weiteren vier Paare um die Ränge fünf bis acht. In der Finalrunde wurden die Partner nicht mehr gewechselt – hier ging es ums Ganze.

Danach standen als Winnerteam Nicole Felber und Dominik Stambach zuoberst auf dem Podest! Dann folgten Eva-Maria Willaert und Andreas Würmli als Zweite und Dritte wurden Esther Schweizer und Bernd Schrezenmeir.

Muskelschonender Ausklang

Zu elft genossen wir anschliessend einen feinen Znacht in einer Pizzeria und rundeten so einen sportlichen Tag ab. Sicher haben alle nach diesem intensiven Tennistag gut geschlafen. Dank des Muskelkaters wusste am Montag jede und jeder, was er am Turniertag geleistet hatte. 

Christine Schneider, Kommunikationsbeauftragte

Ein schönes Geschenk für Kinder von fünf bis zwölf Jahren ist das neu erschienene Buch «Abenteuer Kinderspital», welches am 13. Dezember 2012 vorgestellt wurde. Das von zwei Pflegefachfrauen des Kispi gestaltete Buch stellt Kindern den Ablauf im Kinderspital vor. Lesen Sie mehr darüber im nächsten Fokus Magazin.

Geschenke erhielten bereits die Patienten, welche beim Malwettbewerb im Oktober 2012 ihr schönstes Weihnachtsbild malten. Die fünf prämierten Zeichnungen zieren die Weihnachtskarte der PanGas Healthcare, welche den Wettbewerb organisierte.



Humorvoll und informativ...

Buch- und Filmtipps von Mitarbeitenden

MEDIENTIPPS

> MEDIENFOKUS 1



«Fröhliche Weihnacht!» – Ein literarischer Adventsführer

128 Seiten, 2009, Taschenbuch, unartproduktion, ISBN-10: 3901325646

Ein unkonventioneller literarischer Reiseführer durch die stille Zeit, die geheimnisvolle Zeit. Mit gegenwartsbezogenen Beiträgen von Karl Kraus bis Franz Kafka, Karl Valentin und vielen weiteren bekannten Literaten.

Zudem kann das Büchlein als literarischer Adventskalender verwendet werden, ist es doch in 24 Tage untergliedert. Eine schöne Vorbereitung auf die stille Zeit, die zudem unsere Weihnachtsclischeés kritisch-humorvoll durcheinander wirbelt.

Ein ungewöhnliches Buch mit ungewöhnlichen Geschichten – und wie man feststellen kann: «Die Weihnachtsgeschichte ist eine G'schicht für die Armen, Reich war keiner dabei.»

Neugierig geworden? Mehr Informationen zu Buch und Verlag findet sich im Internet unter: www.unartproduktion.at

Claudia Buoro, Sozialarbeiterin

> MEDIENFOKUS 2



«Die eiserne Lady» von Phyllida Lloyd

101 Minute, DVD, 2012, FSK ab 12 Jahre, Concorde Video DVD

Wie sich jeder vorstellen kann, ist es schwierig für eine Bibliothekarin, sich für nur EIN Buch zu entscheiden. Deshalb stelle ich hier einen Film vor, der mir kürzlich sehr imponiert hat. Es handelt sich um «Die eiserne Lady» von Phyllida Lloyd.

Eine sehr überzeugende Meryl Streep stellt darin Margaret Thatcher auf dem Höhepunkt ihrer Karriere dar. Man erlebt wie die erste und bislang einzige Premierministerin Grossbritanniens in ihrer Kindheit einen wirtschaftlich wertvollen Umgang mit Lebensmitteln im Krämerladen ihres Vaters erlernt. Wie sie den Falklandkrieg innert kürzester Zeit schlichtet. Die erste Begegnung mit ihrem zukünftigen Mann Denis, wie auch die letzte Begegnung, wenn sie ihn später als alte demente Frau aus ihren Gedanken jagt.

Die Kameraführung ist sehr liebevoll gestaltet und die Montagetechnik, die immer wieder zwischen der alten, sehr hilflosen Margret Thatcher, und der jungen, engagierten und durchgreifenden Margaret wechselt, verspricht eine ganz besondere Spannung. Obwohl mir Margaret Thatcher nie sonderlich sympathisch war und der Film in der Kritik ziemlich zerrissen wurde, hab ich ihn mir angesehen. Und manchmal lohnt es sich, dem eigenen Vorurteil eine zweite Chance zu geben.

Eliane Egger, Bibliothekarin

«Schiff ahoi» – Personalfest 2012

Das diesjährige Personalfest genossen die Mitarbeitenden der Stiftung Ostschweizer Kinderspital auf dem Bodensee. Mit Fondueplausch hiess es «Leinen los» für eine abendliche Rundfahrt Richtung Rorschach. Im Bild-Fokus sind Impressionen von einem gemütlichen Abend auf der MS St. Gallen eingefangen.

Fotos von Irina Galamic

